

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 10

Artikel: Der Film als Verjüngungskur
Autor: J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— die Maschinenwelt — zu beherrschen. Das Mittel überwuchert die Zwecke; die Dekadenz bricht herein. «Junge, unverbrauchte Rassen» bereiten sich vor, die Weltherrschaft zu übernehmen.»

Mit dieser Zukunftsvision schließt Spenglers «Mensch und Technik», das neben einigen interessanten Anregungen der uferlosen Spekulation freien Lauf läßt und mit phantastischen Konstruktionen nicht zurückhält. Der Wert dieser Untersuchung wird erheblich reduziert durch den Rassenmystizismus und eine extrem romantische Lebensphilosophie, die das Wunschbild anstelle der Wirklichkeit setzt.

Wie Spengler, so hat auch Max Scheler die Technik als einen Ausdruck des menschlichen Machtwillens bezeichnet. Man muß sich jedoch fragen, ob die Technik allein auf das Machtstreben zurückgeführt werden könne. Wenn auch die Phänomenologie der technischen Welt in bestechender Weise einer Erklärung durch eine Philosophie oder Psychologie der Macht das Wort spricht, scheint uns doch auf diesem Wege eine fundamentale Abklärung der technischen Problematik nicht möglich.

Den vier im obigen dargestellten und umschriebenen Definitionen der Technik sehen wir uns genötigt, eine fünfte beizufügen: *Technik ist Ausdruck des sieghaften Sicherungstrebens des Menschen.* Diese unsere Auffassung läßt sich durch einen anthropologischen Exkurs belegen. (Fortsetzung folgt.)

Der Film als Verjüngungskur

Durch die ganze Menschheitsgeschichte geht der Traum vom Leben, von der Möglichkeit des sich verjüngenden Fortbestehens lebender Materie. Dem allmächtigen Gesetz des Werdens und Vergehens wird immer wieder die Illusion der Aufhebung der Lebensbegrenzung entgegengestellt. Im Forscherkleid verhüllte Charlatanerie zog und zieht daraus leichte Gewinne, ohne freilich das trübe Erwachen verhindern zu können.

Die Kulte haben der großen Sehnsucht in gewohnt kluger Weise Rechnung getragen, ohne das Risiko eines «Wunders»

auf sich zu nehmen. Da es mit dem Körperlichen nicht ging, verewigte man die Seelen, ohne bei der Substanzlosigkeit eine Ueberfüllung der Himmel und Unterwelten befürchten zu müssen. Dort bekamen die Helden in der Walhalla ihren Meth, die Muselmanen ihre Huris, die Christen ihre Sphärenklänge usw. Die Kulte trotzten damit scheinbar siegreich dem Gesetze des Vorgehens.

Ja, nur scheinbar, denn das Altern blieb logischerweise nicht aus. Die verschiedenen Verjüngungsversuche mit gigantischen Bluttransfusionen — Kreuzzüge, Dreißigjähriger Krieg, Kriege des Propheten, Zionismus — bildeten nur Aufputschungen des müden Organismus, die, wie alle Verjüngungsversuche, mit verstärkten Rückschlägen antworteten und die unaufhaltsame Vergrößerung verkündeten. Wer die Bilder des «heiligen» Jahres mit dem greisen Papst betrachtete, konnte daraus das Symbol der greisen Kirche erkennen, der aber die Weisheit des Alters mangelt, ansonst sie gebieten müßte, natürliche Gesetze anzuerkennen, will sie nicht — wie beim Lauf der Erde um die Sonne — zur Kapitulation gezwungen sein.

Da dem kultischen Kräfteverfall nicht Einhalt geboten werden kann, ist die Kirche jetzt zur modernen Injektionstherapie übergegangen — *zum Film.* Amerika versorgt die Alte Welt nicht nur mit dem üblichen Wildwest-, Kriminal- und Abenteuerfilm, sondern auch mit religiösen Filmen, und zwar in steigendem Maße. Das «Geschäft» lohnte sich, die europäische Film«branche» schaltete sich bald ein. An unsichtbar bleibenden Förderern (kirchliches Betriebskapital, Propaganda, Drehbuchautoren usw.) fehlte es nicht; besonders Konvertiten aus Emigrationskreisen erlitten religiöse Literaturwallungen, aber auch rassistisch und weltanschaulich entgegengesetzte Helden der Feder drängten sich ungestüm zu den reichlich aufgefüllten Futternäpfen. Die Filmtherapie erfuhr einen bewundernswerten Start, die Spannweite erstreckte sich vom ausgezeichneten gearteten realistischen und sogar heiteren Spielfilm bis zum extrem kirchlichen Revuefilm, aufgeputzt mit Preisen verschiedener Konkurrenzen der internationalen Film«branche».

heute äußert, kommt zu Folgerungen, die auf eine durchaus nüchterne Betrachtungsweise der Zeitumstände schließen lassen. Er bemerkt dazu: «Die Möglichkeit ist nicht abzuweisen, daß die neue Führerschaft, nach der die Welt so heiß begehrt, sich aus dem Schoß der christlichen Kirche erheben wird. Diese Hypothese setzt freilich eine Wandlung des Christentums oder ein Neuaufbrechen seines ursprünglichen Geistes voraus, das an sich einer Revolution gleichkäme.» Das Problem scheint mir nun aber gerade darin zu liegen, daß sich jene Christen nicht finden werden, die die Aufgabe auf sich nehmen, die Grundlagen für eine Ethik zu schaffen, kraft welcher wirkliches Menschentum möglich würde. Die Zahl derer, die den entschlossenen Willen besitzen und die sittliche Kraft aufbringen, die Carr für diese revolutionäre Tat voraussetzen muß, ist zu gering, um seinen Glauben zu rechtfertigen. Dem Realisten, dem kirchlich und konfessionell nicht gebundenen Christen und dem freidenkenden Menschen fällt es daher schwer, an den Sieg des von Cripps geführten Kampfes zu glauben.

Wenn auch dem religiösen Sozialismus nicht jeder Wahrheitsgehalt abgesprochen werden kann, so scheint ihm die Kraft doch nicht innezuwohnen, die Menschen zu fesseln und sie von der Vorzüglichkeit einer christlichen Gemeinschaft zu überzeugen. Dr. Grabowsky beurteilt den religiösen Sozialismus in seinem Buch «Politik» in folgender Weise: «Unter den sozialistischen Weltverbessern oder auch den sozialistischen Menschenfreunden, wie den religiösen Sozialisten, gibt es häufig bessere Charaktere als unter den Marxisten, Persönlichkeiten höchster Opferwilligkeit für das Gemeinwohl, Menschen, die karitativ vielerlei für die Armen und Ausgebeuteten erreichen, aber sie betätigen sich doch in Bewegungen, die, wenn sie im reinen Idealismus verbleiben, hilflos sind, weil sie keine geschichtliche Konzeption besitzen.»

Die Ablehnung des Marxismus durch Cripps beruht in der Hauptsache wohl auf dem Werturteil, das Karl Marx über das Christentum und jede andere Religion ausgesprochen hat. Man wird der von Marx an den sozialen Prinzipien des Christentums geübten, oft überbordenden und unsachlichen Kritik kaum überall beipflichten können. Die meisten Sozialisten dürften aber darin übereinstimmen, daß mit den seit beinahe 2000 Jahren verkündeten sozialen Ideen des Christentums die mannigfaltigen sozialen Probleme, wie sie heute vorliegen, in ihrer Gesamtheit nicht zu lösen sind. Eine Ueberschätzung der christlichen Ethik ist schon deshalb nicht geboten, weil sie die Gewissen der Christenheit nicht erfaßte und weil schon lange vor dem Christentum Forderungen wie Gerechtigkeit, Nächstenliebe u. a. m. aufgestellt wurden. Diese Gebote bestehen auch jetzt noch und sind keineswegs an die christliche Lehre gebunden. Es sei hier nur hingewiesen auf die religionslose Gesetzesphilosophie des im Jahre 478 v. Chr. gestorbenen großen chinesischen Weisen Konfuzius. Seine moralische Gesetzgebung enthält die unumstößlichen Grundsätze aller Tugenden. Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue, Liebe, das ethische Recht der Gleichheit aller Menschen: in diesen Tugenden und Maximen sah Konfuzius die Voraussetzungen für ein harmonisches und gedeihliches Zusammenleben der Menschen im Staat und in der Gesellschaft.

Mit dieser Feststellung soll das Werk Stafford Cripps und das auf seinem christlichen Glauben begründete ehrliche Wollen und Wirken nicht geschmälert werden, denn es steht außer Zweifel, daß die Welt ein anderes Gesicht bekäme, daß Kriege vermieden und das soziale Zusammenleben der Menschen von weniger Haß, Neid und Ungerechtigkeiten getragen wäre, wenn Menschen nach der Art von Cripps mehr Einfluß bekämen und die Geschieke der Völker zu lenken hätten.

J. Wr.

Vor kurzer Zeit fand in Wien eine ziemlich propäandistisch aufgemachte Parade des religiösen Films statt, wobei man nicht verschwie, daß die bisherige Produktion nur einen Anfang bedeute. Wir, die wir — zum Unterschiede von der liberalen und linken Publizistik — nie die Tätigkeit des größten Regisseurs der Weltgeschichte unterschätzen, erkennen die mit der Filmwirkung versuchte Abbremsung der Kultur«klerose», die man nicht zu überschätzen braucht, aber nicht minder bewerten soll. Der unlegbare Kultursturz, der nach dem Chaos der Weltkriegere breite Massen der Völker ergriff, hat dem Film — dem modernen Opium — eine noch nicht im ganzen Umfang erkannte Beeinflussungsmöglichkeit der Psyche verliehen und das kritische Urteilsvermögen über Schein und Wirklichkeit geschwächt. Die auf ein sehr bedauerliches Niveau gesenkte Anspruchslosigkeit der Kinobesucher gegenüber dem Filmramsch kommt auch dem religiösen Film zugute und läßt für die platteste Propaganda des Vorgestern aufnahmefähig werden.

Es wäre ungeschickt, dies leugnen zu wollen, umso mehr weil die Anfangsversuche ein gewisses künstlerisches Niveau wahrten und die Gesetze des Films beachteten: Fesselnde Handlung, Wirklichkeitsnähe und natürliches Empfinden. Die Teile, in welchen die Gestaltung metaphysischer Motive hart an Parodien streifte, gingen teils nachsichtig belächelt, teils unbeachtet unter. Der kulturell entwickelte Kinobesucher nahm ziemlich häufige Entgleisungen, die in ihrer Primitivität peinlich wirkten, mit der Resignation des europäischen Betrachters entgegen, der sich nun einmal mit den Sinn- und Stilwidrigkeiten des Filmimportramsches abgefunden hat und sie als unabänderliches Schicksal der Alten Welt hinnimmt.

Zum Erfolg der religiösen Filme, genau genommen zur Irreführung der Kinobesucher über die Absicht, trägt die Presse bei, die übrigens in der Filmkritik von den Inseratenabteilungen beeinflusst wird. Bei den religiösen Filmen wird eine Toleranz «betätigt», die oft in penetrante Gesinnungslosigkeit übergeht. Was man an Lobhudeleien von «Bernadette», «Die Glocke von St. Marien» und «Nachtwache» erlebte, war bei der ultramontanen Presse selbstverständlich, bei der liberalen und linken Presse mehr als betrüblich. Letztere vergaß ihre Aufgabe, gerade diese Filme ihren Lesern vorzustellen und ihnen zu sagen, was sie zu erwarten haben und wie sie für konfessionelle Propagandazwecke mißbraucht werden.

Seither hat sich das Filmkapitel (vermehrt durch Reservefonds des Kirchenbesitzes) zur Serienerzeugung bekehrt; in Oesterreich geht man jetzt daran, Wallfahrtsorte in Filmhandlungen einzubauen, das heißt, man verstärkt die Therapie gemäß der Laienanschauung, daß eine Medizin umso stärker wirkt, je mehr man davon einnimmt. Was sich hiebei an Dilletantismus, Primitivität und Parodie abspielt, würde einen eigenen Aufsatz bedingen.

Eine Tatsache ist unbestritten: Die Filmverleiher haben es nicht mehr leicht, die Kinobesitzer für die religiösen Filme einzufangen. Man spielt nicht gern mit Hilfe von konfessionellen Vereinen mit Mühe und Not nur *einen* Tag vor einem vollen Hause. Der Rückgang der Kinobesuche um fast 20 Prozent mahnt zur Vorsicht.

Der Triumph über die neue Therapie gegen das fortschreitende Altern der Kirche ist mehr als problematisch und dürfte schließlich doch nur der eines der vielen Mirakel sein, wie sie aus Amerika zahlreich lanciert werden, aber sich gegenüber realen Wertungen nicht behaupten können. Daß jeder Leidende an Mirakel glaubt, aber nur, bis er zu neuen langt, ist eine alte Erfahrung. Von der Film«branche» Wunder für die Wieder-

erweckung des religiösen Empfindens zu erwarten, verrät an sich schon eine Altersschwäche, die mit dem Gesetz des Vergehens in Einklang steht.

Wie erwähnt, besteht keine Ursache, den neuen Verjüngungsversuch zu überschätzen, aber man sollte an solchen Erscheinungen nicht vorbeigehen, weil sie mit ein Zeugnis für die verkraupften Versuche bilden, natürliche Gesetze zu verneinen, für den normalen Verstand doch ein aussichtsloses Bemühen. Zum mindesten wollen wir beitragen, unsere Leser vor enttäuschenden Kinobesuchen zu bewahren, die weder filmisch noch künstlerisch oder irgendwie gefühls- und verstandesmäßig einen Gewinn bringen.

J. F.

Gespräche mit einem Freidenker

Drittes Gespräch

Herr Zweifel begann das heutige Gespräch mit der Bemerkung, daß er nicht da einsetzen möchte, wo wir das letztmal aufgehört hatten, bei den ‚vielleicht nur scheinbaren‘ theologischen Widersprüchen, da er damit noch nicht ins reine gekommen sei, sondern an einem andern Punkte. Er hätte gerne Auskunft darüber, wieso nach meinem Dafürhalten die Begriffe ‚Erfahrung‘, ‚Tatsachen‘, ‚erwiesen‘ religiös etwas anderes bedeuten sollen als wissenschaftlich.

Ich sagte: «Man erfährt den Unterschied vielleicht am besten, wenn man auf den ursprünglichen Sinn des Wortes ‚erfahren‘ zurückgeht. Es ist eigentlich ein bildlicher Ausdruck und bedeutet: durch ein Land fahren oder wandern und dabei ortskundig werden. Nebenbei bemerkt: mit ‚fahren‘ hat man früher auch das Wandern gemeint; die fahrenden Spielleute und Scholaren fuhren in der Regel nicht, sie gingen zu Fuß. Das langsame Tempo einer solchen Wanderfahrt ermöglichte es den Leuten, vieles zu beobachten und kennen zu lernen. Man hat also das, was man bei einer solchen ‚Fahrt‘ gesehen, erlebt, entdeckt hat, ‚er-fahren‘, das heißt ‚beim Fahren erworben‘, es ist die ‚Er-fahrung‘. Bei der heutigen Reiseschnelligkeit wäre die Bildung des Wortes ‚erfahren‘ in diesem Sinne nicht mehr möglich. Im bildlichen Sinne kann das zu befahrende Land ein Handwerk oder ein anderes Tätigkeitsgebiet sein, worin man Erfahrungen sammelt, um allmählich zu einem höhern Grad von Wissen, Können und Erkenntnis zu gelangen. Erfahrung ist also gewissermaßen der Weg zu einem Ziele. Diesen Weg ist die *Wissenschaft* gegangen. Sie hat mit nichts begonnen — am Anfang war das Nichtswissen — und ist dann nach dem bildlichen Sinne des Wortes ‚erfahren‘ vorgegangen: beobachtend, entdeckend, sammelnd. Die Gesamtheit ihrer ‚Erfahrungen‘ (Erfahrungen!) soll einst die *Wahrheit* ausmachen, soweit diese mit einiger Sicherheit erfährt werden kann. Die *Religion* dagegen setzt die ‚Wahrheit‘ an den Anfang, sie braucht nicht erst ‚er-fahren‘, das heißt stückweise gesucht und gesammelt zu werden. Sie heißt Gott. Gott ist im religiösen Glaube die allumfängliche und allinhaltliche Urtatsache, aus der die Tatsache ‚Welt‘ hervorgegangen ist. Diese Urtatsache braucht vom Menschen nicht bewiesen zu werden, sie beweist sich selber durch Offenbarungen, Wunder und im menschlichen Schicksal. Was also der Gläubige für eine religiöse ‚Erfahrung‘ oder einer ‚Beweis‘ für das Walten Gottes hält, ist, weil Gott die Erfahrung vorweggenommen und sich selber bewiesen hat, nurmehr eine *Auslegung* des Geschehens im religiös einzig möglichen Sinne, denn nach dem christlichen Glauben begibt sich alle und jedes im Bannkreis des göttlichen Willens.»